

STIFTUNG
BUNDESPRÄSIDENT-
THEODOR-HEUSS-
HAUS

Dieter Langewiesche

Liberalismus und Demokratie im
Staatsdenken von Theodor Heuss

Zur Publikation

Dieter Langewiesche untersucht in seiner Studie die politischen Grundüberzeugungen, die das politische Denken von Theodor Heuss beeinflusst und geprägt haben. Er kommt zu dem Ergebnis, dass Heuss weniger ein Verfechter des individualistischen Liberalismus war. Vielmehr war sein politisches Weltbild auf den Staat bezogen und sein politisches Handeln orientierte sich an Begriffen wie Demokratie, Volk und Nation. Der Autor zeigt, dass der Begriff der Demokratie im Zentrum von Heuss' politischem Bewusstsein stand und historisch die Zentralkraft war, aus der aus seiner Sicht die Nation und der Nationalstaat entstehen konnten. Für Heuss war es die wichtigste Aufgabe der Politik, den Staat zu gestalten. Dazu bedurfte es einer starken Regierung und eines starken Parlaments, in denen auf Zeit gewählte Führungspersönlichkeiten die politische Macht ausübten. Gegenüber föderalen Strukturen innerhalb des deutschen Staatswesens äußerte sich Heuss hingegen eher skeptisch. Abschließend geht der Autor der Frage nach, inwieweit sich Heuss' Staatsverständnis in die geschichtlichen Traditionen des deutschen Liberalismus und der demokratischen Bewegung einfügen lässt.

Der Autor

Dieter Langewiesche, geb. 1943 in St. Sebastian bei Mariazell in Österreich, studierte Geschichte, Politikwissenschaft und Germanistik in Heidelberg. Von 1974 bis 1978 war er wissenschaftlicher Assistent für Neuere Geschichte an der Universität Würzburg, wo er sich nach der Promotion in Neuerer Geschichte und Landesgeschichte habilitierte. Er lehrte zunächst an der Universität Hamburg, bis er 1988 auf den Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Tübingen berufen wurde. Er ließ sich von 1997 bis 2000 von seiner Tübinger Lehrtätigkeit beurlauben, um als Prorektor und Gründungsbeauftragter am Aufbau der Philosophischen Fakultät der Universität Erfurt mitzuwirken. Dieter Langewiesche gehört zahlreichen wissenschaftlichen Akademien und Kommissionen an, darunter der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und dem Wissenschaftlichen Beirat der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, den er als Vorsitzender leitet. 1996 wurde er mit dem Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft ausgezeichnet.

Liberalismus und Demokratie im Staatsdenken von Theodor Heuss*

„Ohne die bürgerliche Freiheit könnten wir nicht atmen“¹ –

Mit diesen Worten suchte Theodor Heuss Ende 1930 eine Brücke zu schlagen von der Deutschen Demokratischen Partei, die als Partei der Linksliberalen am politischen Zerfall des liberalen Bürgertums gescheitert war, hin zur Deutschen Staatspartei. Mit ihr hoffte man, die Selbstauflösung des politischen Liberalismus, die „seelische Fahnenflucht“ liberaler Bürger, wie es Marie-Elisabeth Lüders 1932 genannt hatte, doch noch aufzuhalten.² Vergeblich. Sind „die Ideen der bürgerlichen Freiheit [...] heute verjährtes Gut?“ fragte Heuss, und er fügte hinzu: „Liberal? Das sagt man schon gar nicht mehr, seitdem ‚liberalistisch‘ ein modisches Schimpfwort wurde.“³

Das Wort *liberal* warfen die Liberalen der Weimarer Republik allerdings nicht erst kurz vor dem Ende der ersten deutschen Demokratie über Bord. Keine der beiden Parteien, in denen sich die Liberalen nach dem Ende des Ersten Weltkrieges zusammenschlossen, hatte es gewagt, sich liberal zu nennen. *Volk* und *Demokratie* hießen die Signalworte, auf welche die Liberalen aller Richtungen setzten, als sie sich im neuen Staat neue Namen zulegten: Deutsche Volkspartei und Deutsche Demokratische Partei. 1930 wurde dann im Parteinamen der Linksliberalen *Demokratie* ersetzt durch *Staat*: Deutsche Staatspartei. In diesen Namenswechsellern spiegelt sich die Unsicherheit des Parteiliberalismus über den künftigen politischen Kurs nach dem Ersten Weltkrieg. Ausgerechnet jetzt, als dank des militärischen Sieges der Westmächte und des Sturzes der autoritären Monarchien in Deutschland und im Habsburgerreich das liberale Staatsmodell repräsentativer Demokratie mit zeitlich befristeter Delegation von politischer Herrschaft in Europa zu triumphieren schien, wollte in Deutschland keine Partei mehr eine liberale sein.⁴

Staat, *Demokratie* und *Volk* bzw. *Nation* hießen auch die Pole, um die das politische Denken von Theodor Heuss damals und auch später noch, nach 1945, kreiste. Welche Hoffnungen verband er mit ihnen? Das wird zunächst

erörtert, um dann in einem zweiten Schritt zu fragen, wie sich diese Leitbilder, die Theodor Heuss mit den Liberalen seiner Zeit teilte, in die Tradition des deutschen Liberalismus einfügen. Stehen sie für eine politische und geistige Werteordnung, der sich die Liberalen kontinuierlich seit dem frühen 19. Jahrhundert bis ins zwanzigste verpflichtet fühlten? Gefragt wird also nach dem Kern ihres Weltbildes und Ideengebäudes, mit dem die Liberalen dem 19. Jahrhundert eine wirkungsmächtige Vision gestiftet hatten. Es war eine Reformvision, die nach dem Ersten Weltkrieg offensichtlich als so verbraucht galt, dass sich kaum noch jemand als Liberaler bekennen wollte. Auch Theodor Heuss nicht. Er warb für die Demokratie, nicht für den Liberalismus, jedenfalls nicht uneingeschränkt.

I. Staat und Demokratie

Demokratie und Liberalismus dürfen nicht gleichgesetzt werden. Unmissverständlich bekundete Theodor Heuss diese Überzeugung 1928 in seinem Beitrag zu einer werbenden Bilanz „Zehn Jahre deutsche Republik“. Er umriss hier in knappen, klaren und wohlformulierten Linien seine politischen Grundüberzeugungen, wie er sie damals in vielen Veröffentlichungen⁵ geäußert hat: „Dem Liberalismus fehlt die aus seinem eigentlichen Wesen quellende, verbindliche Staatsidee“.⁶ Der Staat jedoch war der eine Pol, auf den hin Heuss sein politisches Denken ausrichtet. Deshalb war er kein Freund des „konsequenten Liberalismus“, wie er ihn nannte; manchmal sprach er auch vom „individualistischen Liberalismus“⁷ oder von der „Gleichgültigkeit eines gedankenlos gewordenen Individualismus“⁸. Ihn mochte er nicht: „Denn der konsequente Liberalismus denkt vom Staat überhaupt skeptisch; was er ihm an Zwecken zuweist, hat immer ein wenig den Charakter einer leider nicht vermeidbaren Konzession an das Unumgängliche.“⁹ Heuss teilte auch nicht das „Alphabet der Liberalen“, wie er mit Blick auf „die ‚klassische Lehre‘ der Engländer“ die „Distanzierung zum Staat im Bereich der Sozialökonomie“ nannte.¹⁰ Lassalles Charakterisierung des liberalen Staates als „der Nachwächter, damit beauftragt, für den ungestörten Schlaf seiner Bürger zu sorgen, sich im übrigen aber um deren Geschäfte nicht zu kümmern“, fand Heuss „zugespitzt“, aber „für jene Generation nicht falsch gesehen, die an die Einsicht und Tatkraft des abstrakten Homo oeconomicus glaubte und eine Zeitlang durchaus willig war, in der Bewunderung des technischen Fortschrittes

über die dunklen Seiten der Dauernöte, der Tiefe der Hungerlöhne, der Frauen- und Kinderarbeit, hinwegzusehen.“¹¹ An Schulze-Delitzsch pries er nicht dessen Hoffnung auf die Genossenschaft als organisatorisches Heilmittel des Mittelstandes gegen die großindustrielle Konkurrenz und gegen die Entindividualisierung des Wirtschaftslebens, sondern er würdigte ihn als einen der „wenigen großen Volkspädagogen der Deutschen“, der auf „die Individualität und auf die Gemeinschaft mit der gleichen helfenden Sorge blickte“¹². Er sah in ihm das „*Bekentnis einer bürgerlichen Gesinnung*“¹³, die zur Sozialreform führe. Dass Schulze-Delitzsch sie ohne den Staat plante, bereitete Heuss bei aller Würdigung, die er seinem Werk zollte, Probleme. Erleichtert hielt er fest, dass der Staat als Garant für die „rechtsschöpfende Kraft“, die er Schulze-Delitzsch’ Genossenschaftswesen zusprach, „nun eben doch nicht zu entbehren“ sei.¹⁴

Theodor Heuss dachte positiv vom Staat. Ihn zu gestalten, galt ihm als *die* Zentralaufgabe der Politik, nicht als unvermeidbare Konzession. Der Liberalismus hingegen sei „für bestimmte Voraussetzungen des Gemeinschaftslebens farbenblind“¹⁵. Deshalb hielt er den „individualistischen Liberalismus“ nicht für geeignet, die alleinige Grundlage für die Ordnung von Staat und Gesellschaft zu bilden. Ein Liberalismus, der die Individualrechte des Einzelnen vor die Ansprüche der Gemeinschaft an die Spitze der Wertehierarchie stellt, war für Heuss zwar ein wichtiges Korrektiv, aber eben doch nur ein Korrektiv an der Demokratie, nicht ihr Fundament. „Die Demokratie kann und soll ‚liberal‘ sein, aber sie muß es nicht. Es hat recht illiberale Demokratien gegeben. Dieses ‚Soll‘ weist auf eine Gefahr hin, der die Demokratie sich ausliefert, wenn sie sich nicht selber überprüft und den individuellen Freiheitsbedürfnissen Raum und Luft gibt: nämlich, daß sie an die Allmacht beschlossener und gesetzter Institutionen glaubt.“¹⁶

Demokratie steht für Heuss also im Zentrum, begrenzt aber im Zugriff auf den Einzelnen durch liberale Freiheitsgarantien gegen den Staat und gegen Institutionen anderer Art, zum Beispiel gegen die Wirtschaft. Demokratie bestimmt Heuss als „ein Machtsystem“, ausgerichtet auf Herrschaft auf Zeit: „Herrschaftsübertragung mit dem Recht auf Herrschaftskündigung“ durch das Volk, durch den „Aktiv-Bürger“.¹⁷

Aus der Demokratie, nicht aus dem Liberalismus sieht Heuss auch die Zentralkraft des 19. und ebenso des 20. Jahrhunderts entstehen: die Nation und der Nationalstaat. Die „politische Nation“, schreibt er 1928, „ist ohne die Demokratie schlechthin undenkbar. Volk, Völker hat es immer gegeben, aber die Demokratie hat ihnen den Mund geöffnet, daß sie das Wesen ihres politischen Bewußtseins finden und formen konnten. Der Gedanke des Nationalstaates wuchs aus ihr hervor – er war das große Leitmotiv der europäischen Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts.“¹⁸ Er war und blieb auch das Leitmotiv des Theodor Heuss, auch und gerade als er in seiner Existenz bedroht schien.

Mit *Demokratie* und *Nation*, *Demokratie* und *Nationalstaat* fassen wir die Grundlagen, auf die Theodor Heuss sein politisches Weltbild aufgebaut hat. Was muss geschehen, um sie zu bewahren und auszubauen, zu festigen und mit Leben zu erfüllen? Was sollen die Deutschen tun, um dieses Ziel zu erreichen? Diese Existenzfrage trieb ihn um, deshalb engagierte er sich politisch. Nach dem Ersten Weltkrieg hieß seine Antwort: Die deutsche Nation muss sich als Staat behaupten, und das kann sie nur, indem sie zur Demokratie wird. Erst dann, so Heuss, sind die Deutschen eine wahre Nation, wenn sie einen demokratischen Nationalstaat erschaffen haben.

Als Voraussetzung dafür galt ihm dreierlei: ein starker Staat, eine Bevölkerung, welche die demokratische Republik bejaht und machtbewusste „Führer“. Dieses Wort, das uns heute nicht mehr über die Lippen geht, weil es sofort die Assoziation ‚nationalsozialistischer Führerstaat‘ aufruft, hatte für Heuss noch einen unschuldigen Klang. Hier war er ein Kind seiner Zeit; der Ruf nach starken Führern durchzog die Weimarer Republik von rechts bis links. Wenn Heuss von politischen Führern sprach, ohne die eine Demokratie nicht lebensfähig sei, dachte er an Männer – Frauen hatte er damals nicht vor Augen – wie August Bebel¹⁹, den Sozialdemokraten, der wie kein anderer die konkurrierenden Flügel seiner Partei in seiner Person vereint und die sozialistische Arbeiterbewegung repräsentiert hatte, oder an Friedrich Ebert und Hindenburg. Diese beiden würdigte er 1929 als Männer, die um der „moralischen Stärkung des republikanischen Staates“ willen die Erwartungen ihrer Anhänger enttäuschen mussten: „zwei Welten, zweierlei Deutschland“ und doch beide „große Charaktere“, die das Schicksal den Deutschen „im Unglück [...] geschenkt“ habe.²⁰ Und natürlich dachte er an Friedrich Nau-

Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

Die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, eine parteiunabhängige Stiftung des öffentlichen Rechts, betreibt zeitgeschichtliche Forschung und politische Bildung. Im Mittelpunkt stehen dabei Leben und Werk des ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss (1884-1963). Theodor Heuss engagierte sich seit Anfang des Jahrhunderts aktiv im politischen und kulturellen Leben – als liberaler Politiker und Parlamentarier, als Journalist und Historiker, als Redner und als Zeichner. In einem Jahrhundert, das geprägt wurde von zwei Weltkriegen, von autoritären und totalitären Regimes und der Konfrontation der Ideologien, steht Heuss für eine rechtsstaatliche und demokratische Tradition in Deutschland. Als erstes Staatsoberhaupt nach der nationalsozialistischen Diktatur fiel Heuss daher die schwierige Aufgabe zu, das demokratische Deutschland nach innen und außen zu festigen und glaubwürdig zu repräsentieren.

An diesen vielfältigen Lebensbezügen von Theodor Heuss orientiert sich die wissenschaftliche und pädagogische Arbeit der Stiftung: das Theodor-Heuss-Kolloquium zu Themen der Zeitgeschichte, Seminare zur politischen Bildung und die politisch-kulturellen Veranstaltungen. In den Stiftungsräumen stehen der interessierten Öffentlichkeit der umfangreiche Nachlass von Theodor Heuss und eine Bibliothek zur Verfügung, die sowohl Heussens vollständiges publizistisches Oeuvre als auch Literatur zur deutschen und europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts umfasst. Der Nachlass bildet die Grundlage für eine geplante „Stuttgarter Ausgabe“ der Reden, Schriften und Briefe des ersten Bundespräsidenten. Ein wichtiges Forum zur Auseinandersetzung mit Theodor Heuss bietet vor allem das Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart, das Bundespräsident Johannes Rau im Frühjahr 2002 eröffnet hat. In Heuss' letztem Domizil erwarten den Besucher drei authentisch rekonstruierte Wohnräume und eine ständige Ausstellung, die anhand von rund 1000 Exponaten über Leben und Werk des ersten Bundespräsidenten im historischen Kontext informiert.

Weitere Informationen erhalten Sie unter: www.stiftung-heuss-haus.de

Neuerscheinung in der Wissenschaftlichen Reihe

WOLFGANG HARDTWIG/ERHARD SCHÜTZ (Hg.)

Geschichte für Leser

Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland im 20. Jahrhundert

Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

Wissenschaftliche Reihe, Band 7

Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005, EUR 34,00

Herausgeber: Wolfgang Hardtwig ist Professor für Neuere Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Erhard Schütz ist Professor für Neuere deutsche Literatur an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Die Vermittlung von Geschichte ist kein Monopol der akademischen Geschichtswissenschaft. Vielmehr hat sich spätestens mit der Entstehung eines literarischen Massenmarktes um 1900 eine populäre Geschichtsschreibung herausgebildet, die sich als eigenständige Form historischer Selbstverständigung an ein breites Publikum wendet und damit in Konkurrenz tritt zur wissenschaftlichen Geschichtsschreibung. Erstmals werden in diesem Buch Inhalte, Formen und Vertreter einer „Geschichte für Leser“ untersucht und in einer Erinnerungskultur verortet, die zunehmend die großen historischen Prozesse, wichtige Persönlichkeiten und die geschichtlichen Katastrophen des 20. Jahrhunderts vergegenwärtigt.

Die Beiträge befassen sich mit Autoren wie Oswald Spengler und Golo Mann, mit unterschiedlichen Gattungen von der Biographie über das Tagebuch bis zum Illustrierten-Bericht sowie mit Texten über bekannte historische Persönlichkeiten, über Krieg, Lager und Kriegsgefangenschaft oder über religiös-kulturelle Milieus.

Bisher in der Wissenschaftlichen Reihe erschienene Publikationen

- 1 THOMAS HERTFELDER / JÜRGEN C. HESS (Hg.)
Streiten um das Staatsfragment: Theodor Heuss und Thomas Dehler
berichten von der Entstehung des Grundgesetzes
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 1
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1999
- 2 EBERHARD JÄCKEL / HORST MÖLLER / HERMANN RUDOLPH (Hg.)
Von Heuss bis Herzog: Die Bundespräsidenten im politischen System
der Bundesrepublik
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 2
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1999
- 3 GANGOLF HÜBINGER / THOMAS HERTFELDER (Hg.)
Kritik und Mandat. Intellektuelle in der Deutschen Politik
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 3
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2000
- 4 ULRICH BAUMGÄRTNER
Reden nach Hitler. Theodor Heuss – Die Auseinandersetzung mit dem
Nationalsozialismus
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 4
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2001
- 5 ERNST WOLFGANG BECKER / THOMAS RÖSSLEIN (Hg.)
Politischer Irrtum im Zeugenstand. Die Protokolle des Untersuchungsausschusses
des württemberg-badischen Landtags aus dem Jahre 1947 zur Zustimmung zum
„Ermächtigungsgesetz“ vom 23. März 1933
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 5
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2003
- 6 HANS VORLÄNDER (Hg.)
Zur Ästhetik der Demokratie. Formen der politischen Selbstdarstellung
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 6
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2003

Bisher in der Kleinen Reihe erschienene Publikationen

- 1 TIMOTHY GARTON ASH
Wohin treibt die europäische Geschichte?
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1997 (1998)
- 2 THOMAS HERTFELDER
Machen Männer noch Geschichte?
Das Stuttgarter Theodor-Heuss-Haus im Kontext
der deutschen Gedenkstättenlandschaft (1998)
- 3 RICHARD VON WEIZSÄCKER
Das parlamentarische System auf dem Prüfstand
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1998 (1999)
- 4 Parlamentarische Poesie
Theodor Heuss: Das ABC des Parlamentarischen Rates
Carlo Schmid: Parlamentarische Elegie im Januar (1999)
- 5 JOACHIM SCHOLTYSSEK
Robert Bosch und der 20. Juli 1944 (1999)
- 6 HERMANN RUDOLPH
„Ein neues Stück deutscher Geschichte“
Theodor Heuss und die politische Kultur der Bundesrepublik
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1999 (2000)
- 7 ULRICH SIEG
Jüdische Intellektuelle und die Krise der bürgerlichen Welt
im Ersten Weltkrieg (2000)
- 8 ERNST WOLFGANG BECKER
Ermächtigung zum politische Irrtum
Die Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz von 1933 und die
Erinnerungspolitik im ersten württemberg-badischen Untersuchungs-
ausschuß der Nachkriegszeit (2001)
- 9 JUTTA LIMBACH
Vorrang der Verfassung oder Souveränität des Parlaments?
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2000 (2001)

- 10 HILDEGARD HAMM-BRÜCHER
“Demokratie ist keine Glücksversicherung ...”
Über die Anfänge unserer Demokratie nach 1945 und ihre Perspektiven
für Gegenwart und Zukunft
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2001(2002)
- 11 RICHARD SCHRÖDER
“Deutschlands Geschichte muss uns nicht um den Schlaf bringen.”
Plädoyer für eine demokratische deutsche Erinnerungskultur
Theodor-Heuss-Gedächtnisvorlesung 2002 (2003)
- 12 ANDREAS RÖDDER
Wertewandel und Postmoderne.
Gesellschaft und Kultur der Bundesrepublik Deutschland 1965-1990
Stuttgart 2004
- 13 JÜRGEN OSTERHAMMEL
Liberalismus als kulturelle Revolution.
Die widersprüchliche Weltwirkung einer europäischen Idee
Theodor-Heuss-Gedächtnisvorlesung 2003
Stuttgart 2004
- 14 FRIEDER GÜNTHER
Misslungene Aussöhnung?
Der Staatsbesuch von Theodor Heuss in Großbritannien im Oktober 1958
Stuttgart 2004
- 15 THOMAS HERTFELDER
In Presidents we trust.
Die amerikanischen Präsidenten in der Erinnerungspolitik der USA
Stuttgart 2005

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Herausgegeben
von der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus,
Im Himmelsberg 16, 70192 Stuttgart
www.stiftung-heuss-haus.de
Redaktion: Christiane Ketterle
Satz: Renate Nutz
Gestaltung: Arne Holzwarth, Büro für Gestaltung, Stuttgart
Gesamtherstellung: E. Kurz & Co., Stuttgart

ISBN 3-9809603-0-7
ISSN 1435-1242

© SBTH, September 2005